

Jäger der Milliarden

Offshore-Gelder Wenn Banken und Behörden kriminelle Vermögen in Steueroasen suchen, dann rufen sie oft Martin Kenney.

NELE HUSMANN

Martin Kenney kommt frisch aus der Dusche in die Admirals Lounge am New Yorker Flughafen John F. Kennedy. Der Vielflieger reiste gerade von einer Konferenz in Dubai an und fliegt in eineinhalb Stunden über San Juan weiter auf die British Virgin Islands. Schnell verdrückt er einen Caesar Salad mit gegrilltem Poulet. Klein und bullig kommt der Rechtsanwalt rüber, und das nicht von ungefähr.

Der 51-jährige Kanadier mit irischen Wurzeln gilt als einer der besten Spezialisten weltweit, wenn es darum geht, Millionenbeträge, die Betrüger sich ergaunert haben, wieder aufzuspüren. Sei es, dass er stapelweise Bankbelege durchsieht, den Müll eines Delinquenten monatelang durchsuchen lässt oder einen Spitzel anheuert, der sich mit einem Verbrecher anfreundet. Kenney gibt nicht auf, ehe er einen Grossteil des Geldes wieder seinem rechtmässigen Besitzer zurückgebracht hat. Selbst dann, wenn die Suche Jahre dauert und Millionen kostet.

Im Auftrag einer Schweizer Bank fahndet er nach den Millionen, die der New Yorker Superbetrüger Bernie Madoff veruntreut hat. Darüber schweigt er sich aber aus: Geheimsache. Die britische «Financial Times» nennt Kenney den «Top-Geldjäger». Das kanadische Fachblatt «The Canadian Lawyer Magazine» bezeichnet ihn «angesichts seines Robin-Hood-Rufes und seiner Pitbull-Methoden» als «einen der zielstrebigsten und vertrauenswürdigsten Rechtsanwälte überhaupt».

Immer wieder führt Kenneys Weg in die Schweiz. Zuletzt stellte er in Zürich Kunstwerke sicher, die der Bankier Ede- mar Cid Ferreira zur Geldwäsche gekauft hatte. Der Brasilianer hatte seine Bank, Banco Santo, um 800 Millionen Dollar betrogen. 2005 wurde das Geldinstitut für pleite erklärt. Der Mann sitzt eine 21-jährige Haftstrafe wegen Veruntreuung ab.

Doch bis vor kurzem fehlte von den Geldern jede Spur. Ein Hochglanzbuch über Ferreiras Kunstsammlung brachte Kenney dann auf die heisse Fährte: Mit den Kunstkäufen – zu seiner illegitimen Sammlung gehörten 1000 Werke von Grossmeistern wie Jackson Pollock. Eine Spur führte zu einer Galerie in Manhattan, wo Ferreira Stammkunde war. Dort fand Kenney Unterlagen, die den Weg zu Lagerhallen in etlichen europäischen Metropolen, wo Werke untergestellt waren, aufzeigten – unter anderem auch in der Schweiz.

Der letzte Ort der Welt

Allein zur Renovierung seiner Villa in Brasilien nutzte Ferreira 65 Millionen Dollar. Als Kenney deren Beschlagnahmung durchsetzte, liess der Brasilianer Papiere zurück, die Kenney wiederum zu einem Schweizer Bankkonto führten, das ein Unternehmen aus den Bahamas treuhänderisch für Ferreira unterhielt. Das war vor zweieinhalb Monaten. Inzwischen wurden neun weitere Konten entdeckt.

«Wäre ich ein Krimineller, wäre die Schweiz der letzte Ort in der Welt, wo ich mein Geld verstecken würde», sagt Kenney. «Die Behörden dort sind unglaublich professionell, wenn es darum geht, Geldwäsche zu erkennen und zu stoppen. Sie zählen zu den besten in der Welt.» Überhaupt habe die Schweiz in den vergangenen 20 Jahren einen Gezeitenwechsel in der Kultur des Finanzplatzes erlebt: «Die Eidgenossen sind sich der negativen Effekte des Rechts auf Geheimhaltung bewusst geworden», sagt Kenney. «Jetzt finden sie eine bessere Balance zwischen Recht auf Privatsphäre und der Justiz.»

Die Schurken dieser Welt lieben die Schweiz allerdings noch immer: «Die Patina der Geheimhaltung umgibt die Schweiz und Liechtenstein nach wie vor – das zieht die Tunichtgute magisch an.» Doch der Hauptgrund, warum seine Kontrahenten ihr Geld in eidgenössische Kassen stecken, sei das stabile Rechts- und Vertragssystem: «Ein Betrüger fürchtet nichts mehr als einen anderen Betrüger.» Des-

halb kämen Konten in Weissrussland oder Turkmenistan nicht gut an bei den Millionenbetrütern.

Findige Profis schaffen bis zu 20 voneinander unabhängige Routen für ihr ergaunertes Geld. Alles, um auf möglichst verschiedene Art und Weisen Distanz zu schaffen zwischen dem Betrug und der Beute. Beliebte Ziele neben der Schweiz sind Liechtenstein, Singapur, Belize, Panama, die British Virgin Islands, Guernsey, Nevis, Cook Island und Kanada. «Oft spüre ich eine Fährte nach der anderen auf - trotzdem aber mögen etliche für immer verborgen bleiben», weiss Kenney.

Wird Kenney für einen neuen Fall engagiert, reist er zunächst an den Ort des Verbrechens: «Zunächst betritt man einen stockfinsternen Raum. Dort muss man sich orientieren und Mr. Big identifizieren.»

Wer Kenney engagieren will, braucht eine dicke Brieftasche. 10 Millionen sind ein üblicher Ansatz.

Wirtschaftskriminalität scheint ein männliches Betätigungsfeld zu sein - nur ein einziges Mal in seiner Karriere hatte Kenney es mit einer weiblichen Finanzbetrügerin zu tun.

Danach kümmert er sich um jede Menge Papierkram - Dokumente, Bankauszüge, alles, was die Opfer vorweisen können. Dann versucht Kenney, mehr über den Betrüger herauszufinden - seinen Lebensstil, seine Telefonnummern, seine Domizile und seine Reiserouten. Privatjets liebt Kenney besonders - die sind mit einer Nummer registriert, die ihn jederzeit nachvollziehen lassen, wo in der Welt sich sein Kontrahent derzeit aufhält.

Ein ganzes Team von Experten

Kenneys Ziel ist nicht nur, das verlorene Geld wieder aufzuspüren. Wichtiger noch für die Rückübereignung zum Betrogenen ist die Beweiskette, dass man es dem Kriminellen zuschreiben kann. Das ist leichter gesagt als getan. Oft schaffen Wirtschaftskriminelle 20 bis 40 verschiedene Verschachtelungen zwischen sich selbst und dem veruntreuten Geld. Kenney folgt dem Geld dann, bei der Quelle angefangen, von Konto zu Konto quer durch die ganze Welt.

In einem Fall hatte Kenney Gebäude in Kanada aufgespürt, die von verschiedenen nummerierten Unternehmen gehalten wurden, zum Beispiel 8769542 Alberta Inc. Deren Kapital stammte aus einer Reihe von Offshore-Firmen, die wiederum zu einem in den niederländischen Antillen domizilierten Unternehmen gehörten. Hinter denen steckte ein Treuhänder und erst hinter dem der eigentliche Verbrecher, der 250 Millionen Dollar mit einem Massenmarketing-Betrug ergaunert hatte.

Kenney beschäftigt ein ganzes Team von 25 Experten in den British Virgin Islands. Es sind forensische Buchhalter

sowie Experten, die früher für Scotland Yard arbeiteten. Zwei Rechtsanwältinnen in New York und Dublin kommen dazu. Dazu hat er eine Software, die alle aufgespürten Daten in ein Diagramm organisiert, das auch nach Jahren schnell zu durchschauen ist. Häufig sind seine Kunden Banken - Angestellte aus den eigenen Reihen veruntreuen bei den Instituten regelmässig Gelder.

Wer Kenney engagieren will, braucht eine dicke Brieftasche. Eine erfolgreiche Suche kann 10 Millionen Dollar und mehr kosten. Weil manche Betrugsoffer jedoch pleite sind, organisiert Kenney auch Investmentpools, welche die Ermittlungen gegen eine Beteiligung am Erfolg finanzieren. In extremen Fällen bietet Kenney, der normalerweise ein Stundenhonorar abrechnet, an, für einen Finderlohn zu arbeiten: Im Schnitt von 30 Prozent der wiederbeschafften Mittel.

«Mein Job macht mir Spass», sagt Kenney. Sein Mitgefühl sei sein Antrieb. Oft sind seine Kunden mit den Nerven am Ende, haben Selbstmordgedanken oder erleiden gar einen Herzinfarkt: «Ich will Gerechtigkeit für meine Klienten.» Wer glaubt, dass das Durchsehen von Tausenden von Akten langweilig ist, mag sich irren: «In unserem Büro gibt es jede Menge Energie. Wir sind Notfall-Rechtsanwälte - bei uns geht es schnell zur Sache.»

Eine Familie unter Strom

Kenney hatte im College professionell Eishockey gespielt und hätte beinahe eine Profi-Karriere in der NHL eingeschlagen. Die Aggressivität aus dem Sport kanalisiert er heute in die Jagd nach den Geldern. Noch heute fühlt er dasselbe Adrenalin wie damals, als er als junger Rechtsanwalt

in New York zum ersten Mal 720 Millionen Dollar ergaunertes Geld an seine rechtmässigen Eigentümer zurückbrachte: «Ich arbeitete tagelang, ohne zu schlafen.» Letztlich brachte er einen Kollegen dazu, sich mit dem Betrüger anzufreunden. Die Fachsimpeleien der beiden nahm er mit einem versteckten Tonband auf. Sechs Monate lang folgte er dem Übeltäter auf Schritt und Tritt, bis der zusammenbrach und alles gestand: «Er flehte, dass er alles zurückzahle, wenn ich ihm doch nur von der Pelle bliebe.» Kenneys Intensität ist wohl vererblich: Sein Bruder Jason ist Minister für Immigrationsfragen in Kanada.

«Betrug ist psychologische Kriegsführung», zitiert Kenney den New Yorker Psychologen Alexander Stein, einen Experten in dem Feld. Klar ist es sein ganz persönlicher Ehrgeiz, dabei die obere Hand zu behalten. Immer wieder hat es Kenney mit Morddrohungen gegen seine Person zu tun. «Einmal sass ich mit einem Betrüger am Verhandlungstisch und er brüllte mich an, dass er meinen Kopf abreißen wolle.» Kenney zuckt mit den Schultern.

Er könnte stundenlang Räubergeschichten aus dem Nähkästchen plaudern, doch der schnell, aber extrem bedacht sprechende Jurist hält sich spürbar zurück. Wichtiger ist es ihm, von seiner Kampagne gegen Kleptokratien von Diktatoren zu erzählen: «Korruption ist genauso ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit wie ein Völkermord. Sie kann zu Hungernöten und verheerender Verarmung führen.» Gemeinsam mit Rechtsanwälten aus Nigeria, Frankreich und Dubai will er durchsetzen, dass Korruption in grossem Ausmass vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag angezeigt werden kann.

Kenney persönlich hat die Gelder vom nigerianischen Diktator Sani Abacha verfolgt. Zurzeit ist er mit der Wiederbeschaffung der Gelder des abgesetzten tunesischen Herrschers Zine Ben Ali beauftragt. Er hält mitten im Satz inne und schaut auf die Uhr: «Ich muss los zum Flugzeug.»

DIKTATORENGELDER

Verfahren gegen vier Schweizer Banken

Auf den Spuren Ben Alis Der Privatdetektiv sucht derzeit weltweit nach versteckten Geldern des ehemaligen tunesischen Diktators Zine Ben Ali. Ein Teil seines Vermögens liegt auch in der Schweiz – wie auch das anderer Ex-Despoten aus dem arabischen Raum.

Schweiz sperrt Gelder Am 14. Januar wurde das Regime von Ben Ali gestürzt. Fünf Tage später sperrte die Schweiz Gelder von 60 Millionen Franken, um damit den Abzug von allenfalls unrechtmässig erworbenem Vermögen zu verhindern. Aus dem gleichen Grund hat die Schweiz im Fall von Ägypten 410 Millionen Franken und im Fall von Libyen 360 Millionen Franken gesperrt.



Zine Ben Ali: Im Visier Kenneys und der Schweizer Behörden.

Finma-Untersuchung Die Finanzmarktaufsicht hat die Vermögenssperren zum Anlass genommen, um bei 20 Banken eine ausserordentliche Überprüfung in Sachen Handhabung

von politisch exponierten Personen, sogenannte PEP, durchzuführen. Die Abklärungen haben ergeben, dass die Mehrheit der Schweizer Banken ihre Pflichten im Umgang mit Politikern korrekt umgesetzt haben. Bei vier Banken hat die Aufsichtsbehörde allerdings in einzelnen Punkten ein ungenügendes Verhalten festgestellt und deshalb ein eingreifendes Verwaltungsverfahren gegen die Institute eingeleitet.

Politisch exponierte Personen Geschäftsbeziehungen mit Politikern sind nicht verboten. Die Banken unterliegen im Umgang mit solchen Vermögen aber strengen Sorgfaltspflichten, die sich auf das Geldwäschereigesetz stützen. (ng)



PHIL KASSEY

Martin Kenney vor seinem Haus auf den British Virgin Islands: Er arbeitet auch mal für einen Finderlohn.

The Hunter of Billions

Offshore Monies *When Banks and Authorities search for the proceeds of crime in offshore havens then they often call Martin Kenney.*

NELE HUSMANN

Martin Kenney appears fresh out of the shower in the Admiral's Lounge at New York's JFK Airport. The frequent flyer has just arrived from a conference in Dubai and in an hour and a half will fly on via San Juan to the British Virgin Islands (BVI). He quickly packs away a Caesar salad with grilled chicken. The lawyer comes across as small and brawny, and not just somewhat.

The 51 year old Canadian with Irish roots is renowned as one of the best specialists worldwide when it comes to tracking down millions that have been misappropriated by fraudsters. Whether leafing through batches of bank statements, having the rubbish of a criminal combed through over a period of months, or hiring an informer to befriend the criminal, Kenney doesn't give up until he has managed to secure the return of most of the money to its rightful owner. Even when the search last years and costs millions.

He tracked down millions misappropriated by the super fraudster, Bernie Madoff, on behalf of a Swiss bank. However, he doesn't talk about that: confidential. The British Financial Times calls Kenney the Top Money Hunter. Canadian specialist magazine, The Canadian Lawyer, describes him as one of the most driven and trustworthy lawyers out there, owing to his modern day Robin Hood reputation and his pitbull-style methods.

Time and again Kenney's path leads to Switzerland. Most recently he secured artworks in Zurich that had been purchased as a vehicle to launder money by the banker Edemar Cid Ferreira. The Brazilian defrauded his bank, Banco Santos, out of \$800 million. The financial institution was declared bankrupt in 2005. The man is serving a 21-year sentence for the fraud. Indeed until recently there was no trace of the money. A high-gloss magazine about Ferreira's art collection set Kenney in hot pursuit; amongst the pile of artwork, 1000 pieces of

his illegitimate collection were from the masters such as Jackson Pollock. One trail led to a gallery in Manhattan where Ferreira was a regular customer. There Kenney discovered documents that led to a series of storage facilities in European cities where works were stored - amongst them Switzerland.

The last place in the world

For the renovation of his villa alone the Brazilian spent \$65 million. When Kenney put in action the seizure of the property, he discovered Brazilian papers that led to a Swiss bank account that was managed by a Bahamian company in trust for Ferreira. That was two and a half months ago. Since then nine further accounts have been discovered.

“If I were a criminal, Switzerland would be the last place in the world I would hide my money,” says Kenney. “The authorities there are unbelievably professional when it comes to identifying and stopping money laundering. They are amongst the best in the world.” Indeed in the last 20 years Switzerland has witnessed a sea change in the culture of financial centres. “They realised the negative publicity and effect of the bank secrecy laws,” says Kenney. “Now they have found a better balance between the laws of privacy and justice.”

The rogues of this world still love Switzerland, however. “The air of bank secrecy pervades Switzerland and Lichtenstein now as it did then - that magically draws them in.” However the main reason why malefactors hide their money in such bank accounts is the stable legal and contract system: “A fraudster fears nothing more than another fraudster.” That’s why accounts in Turkmenistan and the Ukraine don’t have the same attraction for big time fraudsters.

Professionals can manage to set up 20 different and independent routes for their misappropriated money, all designed to place the greatest distance between the fraud and the proceeds in every possible way and method. Next to Switzerland, favoured hiding places include Lichtenstein, Singapore, Belize, Panama, the British Virgin Islands, Guernsey, Nevis, the Cook Islands, and Canada. “Often one lead will lead to another – but some monies will remain forever hidden,” advised Kenney.

When Kenney is engaged on a new case, he first travels to the scene of the crime: “Initially you enter a pitch black room. There you must orient yourself and identify Mr. Big.”

Economic crime seems to be a male dominated field - only once in his career has Kenney had to deal with a female fraudster.

After that Kenney takes care of every manner of paper, documents, bank statements, everything that the victim can provide. Then Kenney tries to find out whatever he can about the Fraudster, his life style, his telephone numbers, his domicile, and his travel routes. Kenney loves private jets in particular - they are registered with a number which enables one to trace where in the world the owner has spent time.

Kenney's goal is not just to track down the lost money. More important for the restitution to the victims is the chain of evidence that can lead to the criminal. That is easier said than done. Often economic criminals manage to place 20 to 40 different layers between them and the proceeds of fraud. Kenney follows the money from its source, through account after account across the whole world.

In one case Kenney discovered buildings in Canada that were held by various numbered companies, for example 8769542 Alberta, Inc. The capital in question came from a series of offshore companies that in turn belonged to a Netherlands Antilles domiciled company. Behind that company was a trust and behind that in turn the real criminal who had misappropriated \$250 million through a mass marketing scam.

Kenney keeps a team of 25 experts in the BVI busy. There are forensic accountants, as well as experts who previously worked for Scotland Yard. Two lawyers in New York and Dublin are also included. In addition, he has a software programme that organises all discovered leads into a diagram that can also be viewed quickly according to years. Often his clients are banks - first line employees defraud the banks of money regularly.

Whoever engages Kenney needs a thick wallet. A successful trace can cost \$10 million, if not more. As some victims are left bankrupt as a result of the fraud, Kenney also organises investment pools that finance the recovery in return for a share in the recovered proceeds. In extreme cases, Kenney – who normally charges by the hour – offers to take the work on for a success fee: usually around 30 % of the recovery.

“My job is fun,” says Kenney. His empathy is what drives him. Often his clients are at their wits’ end - they contemplate suicide or suffer from a heart attack. “I want justice for my clients. Whoever thinks that slogging one’s way through thousands of files is boring is kidding himself. In our office there is no shortage of energy. We are emergency lawyers, for us it’s straight to the point.”

Kenney played ice hockey in college and nearly took up a professional career with the NHL. These days he channels the aggression of the sport into the hunt for monies. Even today he feels the same adrenaline that he once experienced as a young New York lawyer who returned \$720 million to its rightful owner for the first time. “I worked all day long without sleeping.” Towards the end he brought in a colleague who befriended the fraudster. He recorded their conversations with a hidden recording device. For six long months he followed the malefactor’s every move until he gave in and confessed. “He offered to pay everything back if I would just get off his case.” Kenney’s intensity is genetic: His Brother, Jason, is the Minister of Immigration in Canada.

“Fraud is psychological warfare”, Kenney quotes the New York psychologist, Alexander Stein, an expert in the field. Sure it’s his personal ambition to keep the upper hand. Time and time again Kenney has had to deal with personal death threats. “Once I sat at the bargaining table with a fraudster and he roared at me that he would like to rip my head off,” Kenney shudders at the thought.

He could tell tales of robbers for hours on end, but the fast yet extremely mindfully spoken lawyer holds himself back. It’s more important for him to talk about his campaign against kleptocratic dictators. “Corruption is just as much a crime against humanity as genocide. It can lead to famine and poverty.” Together with lawyers from Nigeria, France, and Dubai he wants to procure the prosecution of corruption as an international crime before the ICC in The Hague.

Kenney personally followed the monies of the Nigerian dictator Abacha. These days he is busy trying to track down the monies of the overthrown Tunisian tyrant, Zine Ben Ali. He stops mid sentence and looks at his watch: “I have to catch my plane.”
